

## Wo die Jugend kein Hindernis ist – im Gegenteil

**JUNGE IN DER POLITIK** • Viele Gemeinden beklagen sich über Nachwuchsmangel für Exekutivämter und Kommissionen. Ein Gespräch mit drei jungen Menschen aus Konolfingen, Wattenwil und Worb zeigt, dass es positive Gegenbeispiele gibt. Die Nachwuchspolitiker sind motiviert – und sie wollen gestalten.

Personalnotstand? Nicht in Konolfingen. Bei den Wahlen in den Gemeinderat vergangenes Jahr waren die Ämter begehrt. 30 Kandidierende standen zur Wahl, 7 wurden gewählt. Einer von ihnen war Simon Buri. Mit ihm zog erstmals die GLP in das Leitungsgremium ein. Für mehr Aufsehen als die Parteifarbe sorgte aber Simon Buris Alter: Mit gerade 21 Jahren schaffte er den Sprung in den Gemeinderat und übernahm das Ressort Hochbau und Planung. In einem Alter, in dem man in manchen Ländern von Rechts wegen gerade erst als erwachsen gilt und viele sich noch längst nicht so fühlen, übernahm Simon Buri die Oberaufsicht über Gemeindeliegenschaften, oder er leitet die Raum- und Verkehrsplanung. «Hier sammle ich Erfahrungen, die ich anderswo nicht machen könnte», sagt er. Dass er seine Gemeinde gestalten könne und die Früchte seiner Arbeit sichtbar würden, mache ihn stolz und glücklich.

Für Nachwuchspolitiker ist das Tor zum Emmental ohnehin ein gutes Pflaster. Daniel Hodel war in Konolfingen 2013 mit gerade mal 29 Jahren zum Gemeindepräsidenten gewählt worden.

### Millionenprojekte leiten

Repräsentativ ist das Beispiel nicht. In der Schweiz hat jede zweite Gemeinde grosse oder sehr grosse Probleme, genügend Personal für Exekutivämter oder für Kommissionen zu finden. Dies zeigt das nationale Gemeindemonitoring 2017. Am schwierigsten ist die Rekrutierung in Gemeinden zwischen 1000 und 2000 Einwohnern. In Orten, die grösser oder kleiner sind, fällt dies leichter. Insbesondere mangelt es dabei an Frauen, Alten und Jungen. Im Kanton Bern sind nur 15 Prozent der Gewählten unter 40-jährig.

Matthias Zurflüh will dies ändern. Dafür rief der 32-jährige Worber den Verein Förderung junger Personen in der Gemeindepolitik ins Leben. Er organisiert Diskussionen, Workshops und Anlässe, wo gestandene Nationalrätinnen Einblick in ihre Arbeit geben. Der Verein vermittelt Referenten, die in



Simon Buri (l.), Anna-Lena Liechti und Matthias Zurflüh machen sich für ihre Gemeinden stark.



zvg

Schulen Vorträge halten, und er sucht den Dialog mit Wirtschaftsvertretungen. «Wir wollen Lösungsansätze finden, um mehr junge Leute für die Ämter zu motivieren.»

Bei Matthias Zurflüh ist dies nicht mehr nötig. Vor seinem Umzug nach Worb war der Jungpolitiker Gemeinderat in Seeberg. Mit 24 Jahren wurde er gewählt. Vor seinem Parteiwechsel zur FDP war er als 19-Jähriger zum lokalen SVP-Parteipräsidenten gewählt worden und moderierte kurz darauf die Parteispaltung zur BDP. Inzwischen ist er 32-jährig und engagiert sich in der Ortsmarketingkommission von Worb. In öffentlichen Ämtern, so Zurflüh, lerne man vieles, was in der Arbeitswelt nützlich sei: «Sitzungen leiten etwa, auf diplomatische Weise einen Konsens finden oder Personal führen. Man nimmt die fachliche Führung für ein Ressort wahr, bezieht die richtigen Leute in ein Projekt ein und fällt Entscheide.» Bereits als junger Mensch könne man brei-

te Verantwortung übernehmen für Millionenprojekte. «Das ist faszinierend.»

### Mangelnde Akzeptanz

Doch warum ist es landauf, landab so schwierig, Personal zu rekrutieren? Immerhin 20 Prozent der Jungen könnten sich vorstellen, ein politisches Mandat auf Gemeindeebene zu übernehmen. Dies zeigt die aktuelle Studie PROMO 35 der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur. Dazu entscheiden können sich schliesslich aber viel weniger.

Ein Problem ortet Zurflüh im Staatskundeunterricht, aber insbesondere in der mangelnden Akzeptanz durch die Wirtschaft. Arbeitgeber würden ihren Angestellten oft nur widerwillig Zeit für öffentliche Aufgaben gewähren – und sei es nur, um während der Arbeitszeit ein kurzes Telefongespräch zu führen. Anders ist dies bei Staatsangestellten. Der Kanton Bern zum Beispiel gewährt seinen Mitarbeitenden bis zu einer Woche zusätzliche Ferien, um ein öffent-

liches Amt auszuüben. Nicht zuletzt hätten sich das Ansehen und das staatsbürgerliche Pflichtbewusstsein vermindert. «Den Amtsstolz von früher gibt es so nicht mehr», sagt Zurflüh. Dazu beitragen dürfte nicht zuletzt die fehlende lokale Verankerung mit der Scholle. Gemäss einer Studie des Instituts GfS Bern hat sich die Identifikation der Schweizerinnen und Schweizer mit ihrer Gemeinde seit 2004 halbiert. Viele Menschen wollen sich eher für ein konkretes Projekt engagieren, als ein langfristiges, zeitintensives Amt zu übernehmen.

Simon Buri wendet gut 30 Prozent Arbeitszeit für das Gemeinderatsamt in Konolfingen auf. Mit seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Berner Fachhochschule sei dies vereinbar, doch für ihn steht fest: Neben einem solch aufwendigen Amt lässt sich kaum einem 100-Prozent-Job nachgehen. Alle drei Wochen stehen Gemeinderatssitzungen auf dem Programm, dazwischen stehen Besprechungen oder

Dossierlektüre an. Kürzlich bereitete er während eines ganzen Vormittags die Rede für die Gemeindeversammlung vor, um seine Anliegen souverän vorzutragen. «Meine Agenda ist gut gefüllt.»

### «Cool, etwas bewirken zu können»

Simon Buri und Matthias Zurflüh wurden im Elternhaus für das politische Engagement sozialisiert. Auch bei Anna-Lena Liechti spielte dies eine grosse Rolle. Ihre Mutter präsidiert die FDP in Wattenwil, Bruder Manuel wurde dort 2014 mit erst 24 Jahren in den Gemeinderat gewählt. «Es ist toll, am Familientisch zusammen über Politik zu reden», sagt Anna-Lena Liechti. Die 20-Jährige sitzt in Wattenwil in der Kommission für Gesellschaft und Kultur und ist im Vorstand der Jungfreisinnigen Berner Oberland. Das Engagement in der Gemeinde biete ihr die Chance, ihr unmittelbares Umfeld zu gestalten. So organisierte sie dieses Jahr die Jungbürgerfeier, erstmals im Verbund mit anderen Gemeinden. Nach einer Führung des Berner Stadtpräsidenten Alec von Graffenried im Schloss Burgstein gab es im Gemeindesaal von Wattenwil ein Znacht, anschliessend wurden die Jungbürgerbriefe verteilt und in einer Foto-Ecke Erinnerungsbilder geschossen. «Es ist einfach cool und motivierend, solche Anlässe zu gestalten», sagt die Nachwuchspolitikerin.

### Man muss sich einfach getrauen

Ihr Engagement biete ihr die Möglichkeit, auch Dinge auszuprobieren, die nicht auf Anhieb klappten, sagt Anna-Lena Liechti. «Ich habe gelernt, dass in der Schweiz jeder Einzelne etwas bewirken kann. Davon lebt unser demokratisches System.»

Ihre mangelnde Erfahrung machen die drei Jungpolitiker mit Neugier, Engagement und dem Willen wett, zuzuhören und etwas lernen zu wollen. Noch nie seien sie wegen ihres Alters nicht ernst genommen worden. «Und wenn man etwas nicht versteht, gibt es immer Leute, die einem weiterhelfen», sagt Simon Buri. «Man muss sich einfach getrauen.»

Christof Ramser

## «Meh aus Chabis». Von Einheimischen und Zugezogenen

**GÜRBETAL** • Ein neuer Bildband wird zum wertvollen Zeitzeugen von Kirchthurnen, Mühlethurnen und Lohnstorf. Ein Team aus Einheimischen und Zuzüglern schafft gemeinsam ein interessantes und sehenswertes Werk.

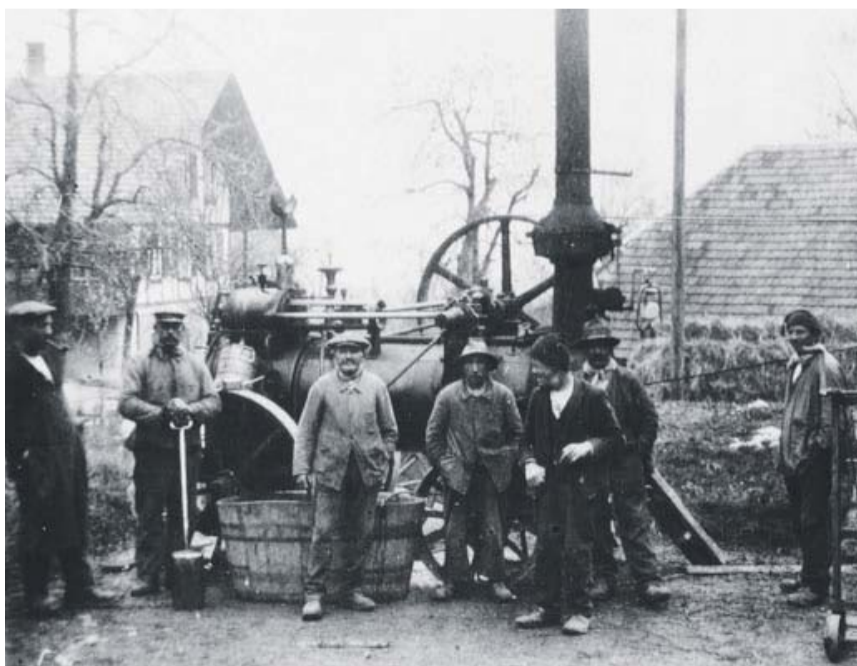
«Meh aus Chabis»: Mit dieser Geschichte beginnt der Bildband «Dorfgeschichten» von Erwin Munter. Munter ist pensionierter Landwirt und freischaffender Journalist und sammelte jahrzehntelang Bilder aus Lohnstorf, Kirchthurnen und Mühlethurnen. Eine Auswahl dieser Fotos macht die «Dorfgeschichten» zu einem wertvollen Dokument mit Eindrücken, Episoden und Porträts aus über 100 Jahren.

### Anfang in der Stube

Die erste Geschichte dieses Buchs beginnt mit einem Anlass in der Gürbebedi im Oktober 2017 und ist die Geschichte des Thurnenmooses, seiner Urbarmachung und der Landwirtschaft. Es ist die Geschichte des Autors, an dessen Wänden Bilder aus alten Zeiten hängen. Munter war langjähriger Korrespondent der «Berner Zeitung» im Gürbetal und hat sich nun einen alten Traum verwirklicht: Die fotografischen Zeitzeugen in einem Bildband festzuhalten.

### Ein Traum wird verwirklicht

Die Traumverwirklichung habe am Stübentisch von ihm, Erwin, und seiner Frau Margrit Munter begonnen, erzählt der Autor, Chronist und Bildersammler. Gemeinsam mit Hansruedi Zahnd, dem



Dampfmobil zum Antrieb der Dreschmaschine, hier ca. 1925 im Grossacker in Lohnstorf.

zvg

frisch pensionierten Gemeindeschreiber von Mühlethurnen, «der praktisch jede Ecke und jedes Gesicht kennt», und der «Zugezogenen» Claudia Drexler, Geografin und Gemeinderätin von Mühlethurnen, die sofort vom Projekt

begeistert gewesen sei und sich auf die Suche nach Sponsoren gemacht habe, heisst es im Vorwort des Buchs. Mit «im Boot» auch Thomas Angeli, der Journalist, der dem Ganzen eine Form geben sollte. Später sei noch der ehemalige

Bibliothekar, Thomas Kumli, hinzugeslossen. «Gemeinsam durchforsteten wir in den folgenden Monaten Erwins Archiv und hörten uns seine Geschichten dazu an. Jedes Bild hat eine, und die Diskussionen darüber, welche Bilder ins Buch mussten und auf welche wir verzichten müssen würden, dauerte manchmal sehr lange», so der Bibliothekar.

«Muss jenes von diesem Traktor wirklich noch rein?», hätte jemand der Zugezogenen gefragt, «die, für ihren Geschmack, schon etwas viele Traktorenbilder gesehen habe.» Sie mussten – natürlich weil es zu jedem Bild eine würdige Geschichte gibt. So sei das «Weisch no?» öfter erklungen. Erwin Munter: «Es ist doch wunderbar, Gesichter zu erkennen und sich an Geschichten und Anekdoten zu erinnern und zu erfreuen.»

### Die Landwirtschaft im Fokus

Der wirtschaftliche Aufschwung habe im Gürbetal erst nach dem 2. Weltkrieg eingesetzt. «Die Bilder zeigen denn auch mehrheitlich eine Landschaft und einen Alltag, die stark von der Landwirtschaft geprägt waren. Letztlich dauerte es aber sogar bis in die 1960er-Jahre, bis die Mechanisierung auch in unserer Gegend spür- und sichtbar wurde.»

slb

## Abfuhr für Steuerreform

**KANTON BERN** • Die Gewinnsteuern der Unternehmen im Kanton werden nicht gesenkt. Die Steuergesetzrevision wurde am Sonntag mit 53,6 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt. Auslöser für die Vorlage war die vergleichsweise hohe Gewinnsteuerbelastung von 21,64 Prozent im Kanton. Diese hätte auf 18,71 Prozent gesenkt werden sollen. Dagegen haben linke Parteien und Kirchen das Referendum ergriffen. Sie befürchteten hohe Steuerausfälle und monierten «Steuergeschenke» für Grosskonzerne. Getragen wurde die Vorlage von der kantonalen Regierung, dem Grossen Rat, Wirtschaftsverbänden und den bürgerlichen Parteien. Der Regierungsrat bedauert das Nein. «Einen Plan B haben wir nicht», sagt Finanzdirektorin Beatrice Simon.

## Asylkredit gutgeheissen

**KANTON BERN** • Die bernische Stimmbewölkerung bewilligt den Kredit von 38 Millionen Franken für unbegleitete, minderjährige Asylsuchende (UMA). Bis Ende 2020 kann der Kanton Bern damit jene Kosten decken, für die der Bund nicht aufkommt. Eine erste Vorlage war 2017 gescheitert, worauf Regierung und Parlament diese abspeckten. Die SVP hatte gegen die Vorlage das Referendum ergriffen. Dieses lehnte eine Mehrheit von fast 60 Prozent nun ab.